

JÖRG BABEROWSKI · KIRAN KLAUS PATEL

Jenseits der Totalitarismustheorie? Nationalsozialismus und Stalinismus im Vergleich

Wer Nationalsozialismus und Stalinismus vergleicht, kann von der Totalitarismustheorie nicht schweigen. Seit den 1920er-Jahren ist die Vorstellung im Gebrauch, die politischen Ideologien und Praktiken des Bolschewismus und des Faschismus seien „total“ oder „totalitär“. Ursprünglich diente der Begriff den Zeitgenossen als Beschreibung für den italienischen Faschismus, dessen Führer auch selbst von totaler Herrschaft sprachen. Wenig später tauchte der Ausdruck in den Sozialwissenschaften und in der Philosophie auf, und bereits in der Zwischenkriegszeit verwandten ihn Beobachter für das nationalsozialistische Deutschland, die kommunistische Sowjetunion und weitere Regime.

Im Zeitalter des Kalten Krieges diente die Totalitarismustheorie zweierlei Zwecken: der politischen Polemik und der wissenschaftlichen Theoriebildung, und diese Ambivalenz machte sie stets angreifbar. Nichtsdestoweniger entwickelte sie sich nach 1945 zur zentralen konzeptionellen Grundlage für alle Versuche, Nationalsozialismus und Stalinismus miteinander zu vergleichen. Weil sie aber vor allem ein Instrument der Politik- und Sozialwissenschaften war, brachte sie es unter den Historikern nicht zu Prominenz.¹ Weder der strenge Kriterienkatalog Carl J. Friedrichs und Zbigniew Brzezinskis noch die differenzierten Betrachtungen Hannah Arendts über den Charakter der totalitären Diktatur entsprachen den Bedürfnissen der Historiker nach

¹ Vgl. als Überblick über die Debatte etwa Hans Maier (Hrsg.), *Totalitarismus und Politische Religion. Konzepte des Diktaturvergleichs*, Paderborn 1996; Alfons Söllner/Ralf Walkenhaus/Karin Wieland (Hrsg.), *Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*, Berlin 1997; Eckhard Jesse/Christiane Schröder/Thomas Grosse-Gehling (Hrsg.), *Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung*, Baden-Baden 1999; Dietrich Beyrau, *Nationalsozialistisches Regime und Stalins System. Ein riskanter Vergleich*, in: *Osteuropa* 50 (2000), S. 709–720; Wolfgang Wippermann, *Totalitarismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute*, Darmstadt 1997; Abbott Gleason, *Totalitarianism. The Inner History of the Cold War*, New York 1995; Ian Kershaw, *Totalitarianism Revisited. Nazism and Stalinism in Comparative Perspective*, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 23 (1994), S. 23–40.

Mehrdeutigkeit und Offenheit.² In den 1960er-Jahren geriet die Totalitarismustheorie auch jenseits der Geschichtswissenschaft in die Kritik, weil sie die Ähnlichkeit, nicht aber die Verschiedenheit kommunistischer und faschistischer Regime thematisierte und totale Ansprüche mit totaler Beherrschung verwechselte. So lautete jedenfalls der Vorwurf, der gegen sie erhoben wurde. Erst nach dem Ende des Kalten Krieges, als die kommunistischen Regime zusammengebrochen waren, erlebte sie eine bemerkenswerte Renaissance, die sich auch auf die Geschichtswissenschaft erstreckte. Manche Historiker verbanden die Totalitarismustheorie nunmehr mit dem Konzept der politischen Religion, andere verknüpften sie mit dem Machtkonzept Michel Foucaults.³ Dennoch gibt es bis heute keine verbindliche Definition totalitärer Herrschaft. Einigkeit besteht allenfalls darin, dass sie totale Ansprüche nicht nur stellt, sondern auch durchzusetzen versucht. Ob sie dabei erfolgreich sein muss, um als totalitär zu gelten – darüber gehen die Meinungen auseinander.

Ungeachtet aller Skepsis, die der Totalitarismustheorie von Historikern entgegengebracht wird, kommt die empirische Literatur auch dann nicht ohne sie aus, wenn sie behauptet, sich von ihren Fragen gelöst zu haben. Denn der Vergleich der Regime beruht auf der Annahme, dass die Diktaturen der Nationalsozialisten und der Kommunisten von der Idee besessen waren, alte Gesellschaften zu zerstören und neue zu schaffen, Ambivalenz zu überwinden und Eindeutigkeit herzustellen. Totalitär ist, was diesen Anspruch formuliert, so könnte man gegen die Kritiker einwenden.⁴

Die Totalitarismustheorie eröffnet kontrollierbare Verfahren des Vergleichs, weil sie klar benennt, was zu welchem Zweck verglichen werden soll. Wenngleich sie in ihren klassischen Formulierungen eher nach den Parallelen verschiedener Regime fragt, kann man auf Unterschiedliches stoßen, wenn man Ähnliches sucht. Sie eröffnet außerdem Perspektiven für beziehungs geschichtliche Untersuchungen. Nachteile gibt es natürlich auch. Die Totalitarismustheorie ist statisch und ungeeignet, Wandel zu beschreiben. Wer solche Fragen untersucht, sollte sie deshalb mit anderen Theorieangeboten kombinieren.⁵

2 Vgl. Carl J. Friedrich/Zbigniew K. Brzezinski, *Totalitarian Dictatorship and Autocracy*, New York 1961; Hannah Arendt, *The Origins of Totalitarianism*, New York 1951.

3 Vgl. Jörg Baberowski, *Verwandte Feinde? Nationalsozialismus, Stalinismus und die Totalitarismustheorie*, in: Jürgen Danyel/Jan-Holger Kirsch/Martin Sabrow (Hrsg.), *50 Klassiker der Zeitgeschichte*, Göttingen 2007, S. 52–56; Detlef Schmiechen-Ackermann, *Diktaturen im Vergleich*, Darmstadt 2002; Igal Halfin, *From Darkness to Light. Class, Consciousness and Salvation in Revolutionary Russia*, Pittsburgh 2000; Hans Maier (Hrsg.), *Wege in der Gewalt. Die modernen politischen Religionen*, Frankfurt a. M. 2000.

4 Vgl. Michael Geyer/Sheila Fitzpatrick (Hrsg.), *Beyond Totalitarianism. Stalinism and Nazism Compared*, Cambridge 2009; ferner z. B. auch die kritische Debatte bei Kershaw, *Totalitarianism*.

5 Vgl. z. B. Tzvetan Todorov, *Hope and Memory. Reflections on the Twentieth Century*, Princeton 2003, v. a. S. 5–47; Richard Overy, *The Dictators. Hitler's Germany and Stalin's Russia*, New York 2004.

Gewalt im Vergleich und Gewalt als Bindeglied

So verfahren auch die Beiträge dieses Heftes, die versuchen, das Totalitarismuskonzept für den Vergleich der Regime fruchtbar zu machen, aber auch seine Grenzen zu thematisieren. Im Vordergrund steht allerdings nicht die Verifizierung von Theorien, sondern der empirische Vergleich, der es ermöglicht, generalisierende Aussagen über den Charakter des Nationalsozialismus und Stalinismus zu überprüfen und in das Licht der Quellen zu tauchen.

Die Beiträge in diesem Heft beschränken ihren Vergleich auf zwei Dimensionen nationalsozialistischer und stalinistischer Herrschaft: auf die Gewalt und die Wirkungen der Macht im Subjekt. Denn die Gewalt gehörte ebenso zum Kern dieser Diktaturen wie der Zwang zur Selbstabrichtung. Menschen wurden nicht nur getötet, sie lernten, mit der Gewalt umzugehen, und mussten sich einen Platz in einer Gesellschaft erarbeiten, die Außenseiter nicht vorsah.

Wenngleich beide Diktaturen in hohem Maß gewaltförmig waren, traten die Praktiken des Terrors, der Vernichtungsexzesse und ihre Vollstrecker doch erst spät in das Zentrum der historischen Forschung. In der Literatur über das Dritte Reich stand bis zum Beginn der 1990er-Jahre nicht die Gewalt- und Täterforschung, sondern der Aufstieg der NSDAP, die Geschichte der Machtübertragung, des Widerstands und der „Gleichschaltung“ der Gesellschaft im Vordergrund, also vor allem jenes Geschehen, das sich vergleichsweise unblutig vollzog. Seitdem erst gerieten Praktiken physischer Vernichtung, Massenmord und Genozid in das Zentrum wissenschaftlichen Interesses; anfangs durch genauere Analysen des Holocaust und seiner Täter, später durch Untersuchungen der Motive, Formen und Effekte der Gewalt auch gegenüber anderen Opfergruppen.⁶

Ähnliches lässt sich über die Stalinismusforschung sagen. Bis in die frühen 1990er-Jahre stritten die Historiker über die Vor- und Nachteile der Totalitarismustheorie, gerieten in Auseinandersetzungen darüber, ob der Stalinismus von oben oder von unten gekommen und inwieweit die stalinistische Gesellschaft ein Ort sozialer Mobilität gewesen sei. Die „Revisionisten“ und Alltagshistoriker wollten beweisen, dass die Sowjetunion unter Stalin nicht totalitär gewesen sei.⁷ Deshalb sprachen sie nicht von der Gewalt, die die Führer predigten und vollstrecken ließen. Aber das war nicht der einzige Grund für die Abwesenheit der Gewalt im Interpretationshaushalt der Historiker. Erst mit der Öffnung der Archive zu Beginn der 1990er-Jahre wurde es überhaupt möglich,

6 Vgl. z. B. Mark Mazower, *Hitler's Empire. Nazi Rule in Occupied Europe*, New York 2008; Ulrich Herbert (Hrsg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939–1945. Neue Forschungen und Kontroversen*, Frankfurt a. M. 1998.

7 Sheila Fitzpatrick, *Stalin and the Making of a New Elite*, in: dies., *The Cultural Front. Power and Culture in Revolutionary Russia*, Ithaca 1992, S. 149–182. Vgl. auch die Debattenbeiträge, die 1985 und 1986 in der Zeitschrift *The Russian Review* erschienen sind.

Tätern und Gewaltexzessen empirisch auf die Spur zu kommen. Seitdem sind zahlreiche Untersuchungen über die Gewaltherrschaft Stalins und den Alltag des Terrors erschienen, die das Bild vom Stalinismus verändert haben.⁸

Jetzt erst konnten die Praktiken beider Regime tatsächlich miteinander verglichen werden. Gleichwohl sind komparative Untersuchungen Ausnahmen geblieben, nicht zuletzt, weil sie die Kenntnis von Sprachen und Kulturen voraussetzen. Bei fast allen Untersuchungen, die mit dem Anspruch auftreten, Praktiken zu vergleichen, handelt es sich entweder um Buchbindersynthesen, in denen Historiker ihre Forschungen über das nationalsozialistische Deutschland und die stalinistische Sowjetunion jeweils getrennt voneinander vorstellen, oder um Darstellungen von Deutschland-Historikern, die von der stalinistischen Wirklichkeit nichts wissen.⁹

War der nationalsozialistische Rassenmord eine Antwort auf den bolschewistischen Klassenmord? So hatte Ernst Nolte in den 1980er-Jahren gefragt und damit einen heftigen Streit unter Historikern ausgelöst. Man warf ihm vor, die Verbrechen des Nationalsozialismus zu verharmlosen. Manche meinten, er sei ein Apologet des Regimes. Nun lässt sich über die quellenferne Diagnose Noltés streiten, aber seine Fragen, die er später im Dialog mit François Furet weiter verfeinerte, warten immer noch auf eine Antwort.¹⁰ Die nationalsozialistischen Verbrechen waren nicht einfach eine Reaktion auf die bolschewistische Vernichtungsgewalt. Aber wo sich die beiden Regime mit militärischer Gewalt direkt begegneten, lernten sie voneinander. Die Vernichtungspraktiken der einen Seite rechtfertigten, radikalisierten und

8 Oleg Chlevnjuk, *Das Politbüro. Mechanismen der Macht in der Sowjetunion der dreißiger Jahre*, Hamburg 1998; Jörg Baberowski, *Der Rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus*, 2. Aufl., München 2004; Lynne Viola, *Peasant Rebels under Stalin. Collectivization and the Culture of Peasant Resistance*, Oxford 1996; Marc Jansen/Nikita Petrov, *Stalin's Loyal Executioner. People's Commissar Nikolai Ezhov 1895–1940*, Stanford 2002; Simon Sebag-Montefiore, *Stalin. Am Hof des roten Zaren*, Frankfurt a. M. 2005; Orlando Figes, *Die Flüsterer. Leben in Stalins Rußland*, Berlin 2008.

9 Vgl. Geyer/Fitzpatrick, *Beyond Totalitarianism*; Jörg Baberowski/Anselm Doering-Manteuffel, *Ordnung durch Terror. Gewaltexzesse und Vernichtung im nationalsozialistischen und im stalinistischen Imperium*, Bonn 2006 (auch mit Hinweisen auf die weitere Literatur); dagegen eher Buchbindersynthesen: Henry Rousso/Richard Joseph Golsan (Hrsg.), *Stalinism and Nazism. History and Memory Compared*, Lincoln 2004; Armir Weiner (Hrsg.), *Landscaping the Human Garden. Twentieth-Century Population Management in a Comparative Framework*, Stanford 2003; Ian Kershaw/Moshe Lewin (Hrsg.), *Stalinism and Nazism. Dictatorships in Comparison*, Cambridge 1997.

10 Vgl. Ernst Nolte, *Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus*, Frankfurt a. M. 1987; Noltés Interesse an dieser Beziehungsdimension findet sich bereits in seinen frühen Schriften; vgl. etwa Ernst Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche. Die Action française. Der italienische Faschismus. Der Nationalsozialismus*, München 1963, S. 449 f. Vgl. auch François Furet/Ernst Nolte, „Feindliche Nähe“. Kommunismus und Faschismus im 20. Jahrhundert. Ein Briefwechsel, München 1998; ferner Daniel Schönplüg, *Histoires croisées. François Furet, Ernst Nolte and a Comparative History of Totalitarian Movements*, in: *European History Quarterly* 37 (2007), S. 265–290.

perfektionierten diejenigen der anderen Seite. In dieser Dynamik kannten die Exzesse keine Grenzen mehr.¹¹

Totalitäre Gewalt: Zentrum und Peripherie, Opfergruppen und Intentionalität, Modernisierung und Moderne

Die millionenfache Vernichtungsgewalt vollzog sich nicht in den Zentren, nicht in Berlin, Breslau oder Braunschweig, nicht in Leningrad oder Moskau, sondern an den Peripherien, in Treblinka und Kolyma. In den staatsfernen Räumen konnten sich Gewaltfantasien ungezügelt entfalten, weil sie auf tradierte Rechtsordnungen und bürgerliche Sicherungssysteme keine Rücksicht nehmen mussten. Das gilt für die Einsatzgruppen und Polizeibataillone, die das Werk der Judenvernichtung in der Sowjetunion vollstreckten, ebenso wie für die Komsomolzen und GPU-Schergen, die während der Kollektivierung Bauern erschossen oder aus ihren Dörfern vertrieben und in Viehwaggons nach Sibirien abtransportieren ließen.¹² Beide Regime ähnelten einander in ihrer Bereitschaft, exzessive Gewalt zur Erreichung ihrer Ziele und zur Durchsetzung von Macht einzusetzen. Aber sie unterschieden sich voneinander in der Auswahl ihrer Opfer. Der nationalsozialistische Terror tobte vor allem außerhalb Deutschlands und richtete sich primär gegen „Fremde“, deren Opferstatus mehr oder weniger genau definiert war. Wer weder als Jude noch als Kommunist galt, wer gehorchte und keinen Widerspruch vorbrachte, konnte im nationalsozialistischen Deutschland vor Verfolgung weitgehend sicher sein. Der Terror richtete sich vielmehr nach außen: 90 Prozent aller nationalsozialistischen Opfer waren keine Deutschen, sie hatten bis 1938 außerhalb der Reichsgrenzen gelebt. Die Mehrheit der „Volksgenossen“ blieb loyal, weil sie mit Verfolgung nicht rechnen musste und weil sich selbst der Geringste immer noch über einen Fremden erheben konnte.¹³

In der stalinistischen Diktatur richtete sich die Gewalt vor allem nach innen. Die Bolschewiki hatten ein Vielvölkerimperium zu unterwerfen und zu verstaatlichen, und um dieses Ziel zu erreichen, glaubten sie, die imaginierten Feinde aus ihm entfernen

11 Vgl. v. a. Baberowski/Doering-Manteuffel, *Ordnung*; ferner etwa Bogdan Musial, „Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen“. Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941, Berlin 2000; allgemein auch Kiran Klaus Patel, *In Search for a Transnational Historicization. National Socialism and its Place in History*, in: Konrad H. Jarausch/Thomas Lindenberger (Hrsg.), *Conflicted Memories. Europeanizing Contemporary Histories*, New York 2007, S. 96–116.

12 Christopher Browning, *Ganze normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Reinbek 1996; Harald Welzer, *Täter. Wie aus ganz normalen Männern Massenmörder werden*, Frankfurt a. M. 2005; Viola, *Peasant Rebels*; Lew Kopelew, *Und schuf mir einen Götzen. Lehrjahre eines Kommunisten*, München 1981.

13 Vgl. z. B. Michael Wildt, *Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz, 1919–1939*, Hamburg 2007; Götz Aly, *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt a. M. 2005.

zu müssen: die Eliten des untergegangenen Zarenreiches, renitente Bauern, Geistliche und Angehörige konkurrierender politischer Parteien. In periodisch wiederkehrenden Terrorwellen, die sich über das gesamte Imperium erstreckten, versuchten die Bolschewiki, ihre Machtansprüche zu demonstrieren und Widerstand im Keim zu ersticken. Sie mussten die Loyalität, auf die sich die Nationalsozialisten jederzeit verlassen konnten, überhaupt erst herstellen. Deshalb richtete sich der Terror am Ende auch gegen die kommunistischen Eliten selbst, die Stalin im Verdacht hatte, sein Vertrauen zu missbrauchen und gemeinsame Sache mit dem Feind zu machen. Die stalinistische Diktatur war eine terroristische Erziehungsdiktatur, in der jedermann ein Opfer der Gewalt werden konnte, Bauern wie Arbeiter, Russen wie Tataren, Kommunisten ebenso wie Parteilose. Und am Ende starben selbst die Henker vor den Erschießungskommandos des NKVD. Diese Form entgrenzter willkürlicher Gewalt exportierte das stalinistische Regime in jedes Land, das es nach 1939 eroberte: nach Bessarabien, nach Polen und in die baltischen Republiken.¹⁴

Für die Totalitarismustheorie ist Gewalt stets eine intentionale Gewalt, die von der Herrschaft ausgeht, Macht sichert und von den Opfern erduldet werden muss. Sie übersieht aber die Dynamik, die sich ergibt, wenn sich die Gewalt im Vollzug von den ursprünglichen Intentionen löst. Weder das nationalsozialistische noch das stalinistische System waren monolithische Ordnungen, die es den Machthabern ermöglicht hätten, die Konsequenzen ihrer Vorgaben zu kontrollieren. Ämterdschunel und Polykratie, Diadochenkämpfe und von der Peripherie ausgehende Radikalisierungen gab es hier wie dort. Beide Regime zeichneten sich durch ein hohes Maß an Strukturlosigkeit aus, sie war geradezu ein Kennzeichen nationalsozialistischer wie stalinistischer Herrschaft.¹⁵ Im Chaos konnte sich die Gewalt von den Zielen und Zwecken der Machthaber entfernen und sich sogar ganz von ihnen abkoppeln, weil die Unordnung die Handlungsmöglichkeiten der Akteure erweiterte und weil Sadisten und Psychopathen die Situation für ihre Bedürfnisse zu nutzen wussten. Eine Geschichte der Gewalt im Nationalsozialismus und im Stalinismus wird nicht ohne einen Verweis auf die Irrationalität und die Kontingenz menschlichen Handelns auskommen. Deswegen müssen die Beziehungen zwischen den Intentionen des Machtzentrums und den Handlungen an den Peripherien genau beschrieben werden.

Wo sich Totalitarismustheorien mit einem normativen Verständnis von Moderne aufladen, erscheinen die Exzesse des nationalsozialistischen und des stalinistischen Regimes als Rückfall in die Barbarei oder als Verirrung. Wie kann es geschehen, dass sich Prozesse der Industrialisierung, Urbanisierung oder Säkularisierung nicht

14 Zum Terror vgl. exemplarisch Baberowski, *Der rote Terror. Zur Expansion des Terrors vgl. neben anderen Jan T. Gross, Revolution from Abroad. The Soviet Conquest of Poland's Western Ukraine and Western Belorussia*, 2. Aufl., Princeton 2002.

15 Vgl. z. B. auch Kershaw, *Totalitarianism*, S. 33.

mit Demokratie und Rechtsstaatlichkeit verbinden? Man müsse solche Abwege als Ausnahmeerscheinungen begreifen, die vom vorgezeichneten Zivilisationsprozess wegführen, sagen die einen. Andere verstehen die Praxis totalitärer Regime als Versuch, antimoderne Ziele mit modernen Mitteln zu verwirklichen. In beiden Fällen aber wird nicht klar, wie es geschehen kann, dass die Moderne nicht den Rechtsstaat, sondern den organisierten Massenmord hervorbringt.¹⁶

Darauf hat der Soziologe Zygmunt Bauman eine Antwort zu geben versucht. Er begriff die Diktaturen der Nationalsozialisten und der Bolschewiki als eine Verwirklichungsmöglichkeit der Moderne. Denn der Holocaust und die Ermordung von Volksfeinden seien aus dem Bedürfnis der modernen Gesellschaften entstanden, mit modernen Mitteln Ambivalenz zu überwinden, Eindeutigkeit herzustellen und Fremde aus der Ordnung auszuschließen. Darin folgte er den Anregungen Hannah Arendts, wenngleich er aus ihnen andere Schlussfolgerungen zog.¹⁷ Allerdings wird dieses Argument von den empirischen Untersuchungen über den Massenmord nicht bestätigt. Es waren nicht nur die industrialisierten Massenmorde, die der Gewalt ihr unverwechselbares Gesicht gaben, sondern auch die improvisierten, von Einsatzgruppen und Erschießungskommandos ausgeübten Exzesse. Weder die Methoden noch die Kontexte, in denen sich diese Form entgrenzter Gewalt vollzog, waren modern. Die totalitäre Gewalt wäre in dieser Interpretation eher ein Versuch, moderne Ziele in vormodernen Kontexten zu verwirklichen.¹⁸

Es ist also Bewegung in die Debatte über das Verhältnis von Nationalsozialismus und Stalinismus gekommen. In der Forschung treten die Handlungskontexte des Totalitären deutlicher als früher in den Vordergrund. Aus diesem Perspektivenwandel ergeben sich neue Fragen, manchmal auch neue Antworten. Schon jetzt ist klar, dass die Modernität der nationalsozialistischen und der stalinistischen Diktatur in dieser Perspektive infrage steht. Wir vertreten die These, dass Nationalsozialismus und Stalinismus besonders dort mit totalitärer Vernichtungsgewalt in Erscheinung traten, wo sich von der modernen Staatlichkeit nur wenig zeigte. Die Bolschewiki fanden diesen Kontext schon vor, die

16 Dieses Problem wurde bisher wenig reflektiert; als eine der wenigen Ausnahmen vgl. David D. Roberts, *The Totalitarian Experiment in Twentieth-Century Europe. Understanding the Poverty of Great Politics*, New York 2006, v. a. S. 31–39. Vgl. z. B. bereits bei Henry Ashby Turner, *Fascism and Modernization*, in: ders. (Hrsg.), *Reappraisals of Fascism*, New York 1975, S. 117–139. Vgl. dazu auch Jörg Baberowski, *Zivilisation der Gewalt. Die kulturellen Ursprünge des Stalinismus*, in: *Historische Zeitschrift* 282 (2005), S. 59–102; Für das Moderne-Argument vgl. David Hoffmann, *Stalinist Values. The Cultural Norms of Soviet Modernity, 1917–1941*, Ithaca 2003.

17 Vgl. Zygmunt Bauman, *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg 1992; vgl. aber auch Rainer Zitelmann, *Die totalitäre Seite der Moderne*, in: Michael Prinz/ders. (Hrsg.), *Nationalsozialismus und Modernisierung*, Darmstadt 1991, S. 1–20.

18 Vgl. jüngst etwa Timothy Snyder, *Holocaust. The Ignored Reality*, in: *New York Review of Books*, 16. Juli 2009.

Nationalsozialisten mussten ihn erst herstellen, indem sie einen Vernichtungskrieg entfesselten, der alle Beschränkungen totaler Herrschaftspraxis hinwegfegte.

Die in diesem Heft vorgestellten Beiträge sind aus einem Hauptseminar hervorgegangen, das wir vor einiger Zeit gemeinsam an der Humboldt-Universität zu Berlin veranstalteten. Einige der studentischen Arbeiten, die aus der Veranstaltung hervorgingen, erschienen uns wertvoll genug, um sie in überarbeiteter Form einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Sie verdeutlichen zugleich, dass es angesichts des Forschungsstandes mitunter ausreicht, neue Fragen zu stellen oder auf alte Fragen neue Antworten zu geben.

Jörg Pache und *Friederike Scharlau* werfen einen vergleichenden Blick auf die Akteure der Vernichtung, vor allem Otto Ohlendorf und Nikolaj Jeschow. Ihr Interesse gilt den Kontexten, aus denen die Täter hervorgingen und in denen ihre Taten möglich wurden. *Tim Sparenberg* untersucht, wie zwei aus der Gemeinschaft ausgeschlossene Menschen – der jüdische Hitlerjunge Sally Perel und der Sohn eines Kulaken, Stepan Podlubnyj – versuchten, Teil des großen Ganzen zu werden und sich abrichteten, um ihre Ausgeschlossenheit zu überwinden. Hier wird deutlich, dass sich die Wirkungen der Macht nicht nur in der Androhung und Umsetzung von Gewalt zeigten. *Claus Bech Hansen* vergleicht die Ressourcenmobilisierung beider Regime unter den Bedingungen des Krieges am Beispiel der deutschen Besatzung in der Ukraine und der sowjetischen Nationalitätenpolitik in Usbekistan und kommt zu dem Ergebnis, dass Gewalt hier wie dort als ultima ratio galt. *Jörg Baberowski* schließlich versucht, offene Fragen des Vergleichs und Transfers zu thematisieren und die Gegenüberstellung beider Regime an den historischen Ort zu binden.